



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur.

Die Agrarfrage der Gegenwart. Sozialpolitische Studien von Dr. Eugen Jäger. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht, 1888.

Dies Buch ist empfehlenswert für jeden, der sich mit sozialpolitischen Studien beschäftigt, schon darum, weil es eine Fülle von statistischem, historischem und juristischem Material enthält, wie es nicht leicht anderwärts zugänglich ist. Der Verfasser behandelt mit vieler Ausführlichkeit die Heimstätten-, Pfändungs- und Wuchergesetzgebung der am meisten interessirenden Staaten, die Verteilung des Grundeigentums und die Anbaustatistik, die freie und die gebundene Agrarverfassung, das Höferecht, die Freiheit leibwilliger Verfügung über Grund und Boden; er macht und begründet Vorschläge zu einer Reform des agrarischen Erbrechts, erörtert die Frage des Zollschutzes für Getreide, mit besondrer Ausführlichkeit für Deutschland, und schließt mit einem Ausblick auf das Problem eines mitteleuropäischen Zollvereins.

Durch das ganze Buch geht wie ein roter Faden die Ansicht, daß der eigentliche Kern des Notstandes der Landwirtschaft das Sinken der Bodenrente sei, die bisher ungerechtfertigt hoch gewesen sei, daß aber dieser Ausfall von den Eigentümern, zumal den großen, auf den Betrieb der Wirtschaft abgewälzt werde. Daher der Notstand der Bauern, der Pächter. Daß dies so ist, ist unbestreitbar und liegt in allen denjenigen Ländern klar zu Tage, wo, wie in Mecklenburg, in England, Irland und in Ostindien, die Grundherren und die Betreiber der Landwirtschaft sich als getrennte Klassen gegenüberstehen. Dort fügen sich die Eigentümer überall mehr oder weniger jener Thatsache. Ja in Ostindien hat, wie Jäger anführt, ein Gesetz, die North-West Provinces Rent Act von 1873, die Verpflichtung des Grundherrn, einen Ausfall im Betrieb auf die Rente zu übernehmen, ausdrücklich anerkannt. Nach diesem Gesetze ist ein Ausfall, der unabhängig von der Kontrolle des Pächters eintritt, von der Grundrente zu tragen, indem in solchem Falle Grundsteuer und Pacht nachzulassen sind. In Deutschland hingegen (auch in Frankreich) verdunkelt sich das Verhältnis durch den Umstand, daß der Wirt meist auch der Eigentümer des Bodens ist, daher ein Gegensatz zwischen zwei bei der Landwirtschaft beteiligten Klassen mit entgegengesetzten Interessen im großen und ganzen nicht stattfindet, sondern jeder Wirt den Ausfall, den die gedrückten Getreidepreise erzeugen, eben einfach als einen Fehlbetrag in seinem Betriebe betrachtet. Es ist dies einer der Gründe, warum die agrarische Partei kein andres Heilmittel sieht oder sehen will als eine künstliche Erhöhung der Getreidepreise durch Schutzzölle, welche daher, wie Referent überzeugt ist, mehr der Bodenrente als dem Betriebe zu statten kommen werden. Es ist an und für sich nicht einzusehen, warum der Grundeigentümer seine Rente nicht mit derselben Ergebung sollte sinken sehen, wie der Kapitalist den Kapitalzins hat sinken sehen müssen, und warum der Staat berechtigt oder verpflichtet sein soll, für die Erhaltung der Bodenrente einzustehen, während er dem Sinken des Kapitalzinses ruhig zugeesehen hat, ja durch „Konversion“ seiner Schulden ausgiebigen Nutzen daraus gezogen hat. Allein wir wollen nicht bestreiten, daß es triftige Gründe giebt, die beiden Klassen, Kapitalisten und Grundeigentümer, nicht mit demselben Maßstabe zu messen, und wir erkennen an, daß der Staat alle Ursache hat, die Gebauer seines Bodens, die ja in Deutschland

meist auch dessen Eigentümer sind, nicht durch auswärtige Konkurrenz zu Grunde gehen zu lassen. Dies ist denn auch ein leitender Gedanke des Jägerschen Werkes.

Daß die Auswanderung keine Folge der Uebervölkerung sei oder in irgend nennenswertem Grade Folge politischer Unzufriedenheit, ist wohl heute allgemein anerkannt. Man weiß, daß gerade die bevölkertsten Teile unsers Vaterlandes die wenigsten und daß die wenigst bevölkerten Provinzen die meisten Auswanderer liefern. Dies sind zugleich diejenigen Gegenden, wo der Großgrundbesitz vorherrscht, wo die Güter mehr oder weniger geschlossen sind, und wo infolge dessen die Söhne der Bauern und die ländlichen Tagelöhner keinerlei Aussicht haben, jemals Land zu erwerben und die ersuchte Selbständigkeit zu erringen. Der Verfasser unterläßt nicht, für diese Wahrheiten die umfassendsten Nachweise zu liefern, und er erblickt, neben der übermäßigen Zersplitterung des Landes im Westen und Süden, in dem Großbesitz und dem wachsenden Latifundienwesen im Osten und Norden eine Hauptursache der beklagenswerten Zustände, welche auf die Landwirtschaft und das Volk überhaupt drücken.

Es genügt nicht, im Interesse besserer Bebauung, stärkerer Besiedelung und der Förderung eines zahlreichen unabhängigen Bauernstandes die großen Güter in Bauernhöfe zu teilen, sondern man muß auch Fürsorge treffen, den Bauer im Besitze zu erhalten, ihn gegen Kündigung der Pacht, wenn er Pächter ist, der Hypothek, wenn er Eigentümer ist, zu schützen und ihn der Versuchung zu entziehen, seinen Hof bei erster Gelegenheit zu verkaufen. Der Verfasser befürwortet daher das Rentenprinzip, die Erbpacht oder jede andre Form, die jenen Möglichkeiten vorzubeugen geeignet ist, damit die großen Mißerfolge vermieden werden, welche die Regierung in der Periode von 1867 bis 1883 erfahren hat, in welcher sie über 30 000 Acker Domänenland parzellirt und veräußert hat, ohne auch nur die geringste soziale Wirkung davon zu verspüren, da die neuen Parzellen in überraschend kurzer Zeit wieder Bestandteile der Latifundien und Rittergüter geworden waren.

Wir übergehen andre interessante Teile des Werkes und wenden uns zu den Kapiteln, welche von dem landwirtschaftlichen Zollschutze überhaupt und insbesondere von den deutschen Getreidezöllen handeln. Der Verfasser giebt sich an verschiedenen Stellen seines Werkes als einen streng kirchlichen, wohl katholischen Mann zu erkennen; allein wir haben nicht finden können, daß er diesem Standpunkte irgend einen nennenswerten Einfluß auf seine Untersuchungen gestattet; seine Unbefangenheit zeigt er insbesondere in den Kapiteln über den Zollschutz. Er erörtert das Für und Wider, die Interessen der großen und der kleinen Landwirte, der Handwerker und der Industrie, den Einfluß der Zölle auf die Brotpreise u. s. w.; er prüft sorgfältig alle Einreden, und dieses alles ohne jede Voreingenommenheit, sodaß seine Erörterung zur Bildung eines selbständigen Urteils vorzüglich geeignet ist.

Das eigentliche Heilmittel für den Notstand der Landwirtschaft erblickt der Verfasser in dem „Rentenprinzip“, dem Anerkennung, kurz in Maßregeln, welche den Grund und Boden dem Einflusse der kapitalistischen Spekulation entziehen. Unter dem Rentenprinzip, sagt er, bleibt selbst bei der höchsten Verschuldung dem Bauer noch sein voller Arbeitslohn.

In dem Schlußkapitel betrachtet der Verfasser die vielfach angeregte Gründung eines mitteleuropäischen Zollvereins als eine nicht abweisbare Organisation der Zukunft. Deutschland und Oesterreich — meint er — sollten damit den Anfang

machen und sich zunächst in ihrer Getreidezollpolitik nähern. Dies könne recht wohl geschehen; denn es sei ein Irrtum, allerdings ein weitverbreiteter, daß Oesterreich Ueberfluß an Getreide habe. Es führe Getreide nur aus, weil das Volk zu arm sei, um das im Lande erzeugte Getreide zu verzehren. Der Verfasser glaubt, daß, da wir selbst einer bedeutenden Zufuhr bedürfen, überdies der Eigenverbrauch Oesterreich-Ungarns allmählich steigen würde, wir die Eröffnung unsrer Grenzen gegen den verbündeten Staat nicht zu fürchten hätten, wenn wir gleichzeitig jede sonstige Einfuhr abweisen.

Daniele Cortis. Roman in zwei Bänden von M. Fogazzaro. Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von M. Dult-Scheu. (Engelhorn's Allgemeine Romanbibliothek IV. 13.)

Man könnte sich versucht fühlen, das Studium dieses Romans jenen Herren und Damen zu empfehlen, welche sich mit sauerem Schweiße abmühen, Berliner oder Wiener Romane nach französischen und russischen Modellen zu fabriziren. Hier fänden sie nicht nur italienische Szenerie und italienische Namen, sondern auch italienische Menschen, italienische Gesellschaft, italienische Interessen, Bestrebungen, Sorgen und Schmerzen, ein Gemälde der Gegenwart im vollen Sinne des Wortes und eben deswegen ein historisches. Aber die meisten Romanschriftsteller, die jetzt beliebt zu sein scheinen, da Tagesblätter und Monatschriften einander deren Erzeugnisse streitig machen, würden die Zumutung, von Fogazzaro zu lernen, als unbillig zurückweisen, und mit vollem Rechte. Der Italiener ist ein Dichter und ein wahrer Patriot, dabei durchaus selbständig in seinen politischen Ansichten, und wer diese Eigenschaften nicht besitzt, wird sie durch Romanlektüre sich schwerlich erwerben. Begnügen wir uns also, auf „Daniele Cortis“ Leser aufmerksam zu machen, welche etwas besseres verlangen als Kopien nach Ohnet, Dostojewski u. s. w. Der Roman spielt theils auf dem vortrefflich geschilderten venezianischen Festlande, theils in Rom. Der Titelheld erstrebt einen Sitz im Abgeordnetenhause, wir erleben mit ihm die Wahlumtriebe, sehen ihn gewählt, obwohl sein Programm von allen gründlich, aber in der verschiedenartigsten Weise, mißverstanden wird, sehen ihn allein in dem Hause auf Monte Citorio, und endlich eine Zeitung ins Leben rufen, um erst den Boden für seine Partei der Zukunft zu bereiten. Die Frage, um die sich hierbei alles dreht, ist dieselbe, die in allen katholischen Ländern unter der Oberfläche der politischen Verhandlungen liegt. Daniele Cortis kämpft für die Ueberzeugung, daß Italien ein katholisches Land sei und nichts anderes sein könne, daß daher die Versöhnung zwischen Staat und Kirche eine umso dringendere Aufgabe sei, als die Kirche bei der Lösung der sozialen Frage nicht entbehrt werden könne. Aber dieses Programm stößt allseits auf die Bornirtheit, welche aus Angst vor dem „Alerikalismus“ keinen Frieden mit der Kirche haben will und während dessen den gewaltigen Einfluß des Alerikalismus nicht gewahr wird. Wie man sieht, mangelt dem Thema die „Aktualität“ nicht! Fogazzaro hat aber auch begriffen, daß sein Programm nur durchgeführt werden kann, wenn in seinen Landsleuten das durch lange Mißwirtschaft entschwundene unbeugsame Pflichtgefühl wieder erstarbt, und deshalb stellt er der Oberflächlichkeit und Selbstgenügsamkeit ein Paar gegenüber, welches unerbittlich Entagung übt. Leserinnen werden vielleicht finden, daß der Dichter hier grausamer als notwendig gewesen sei.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.